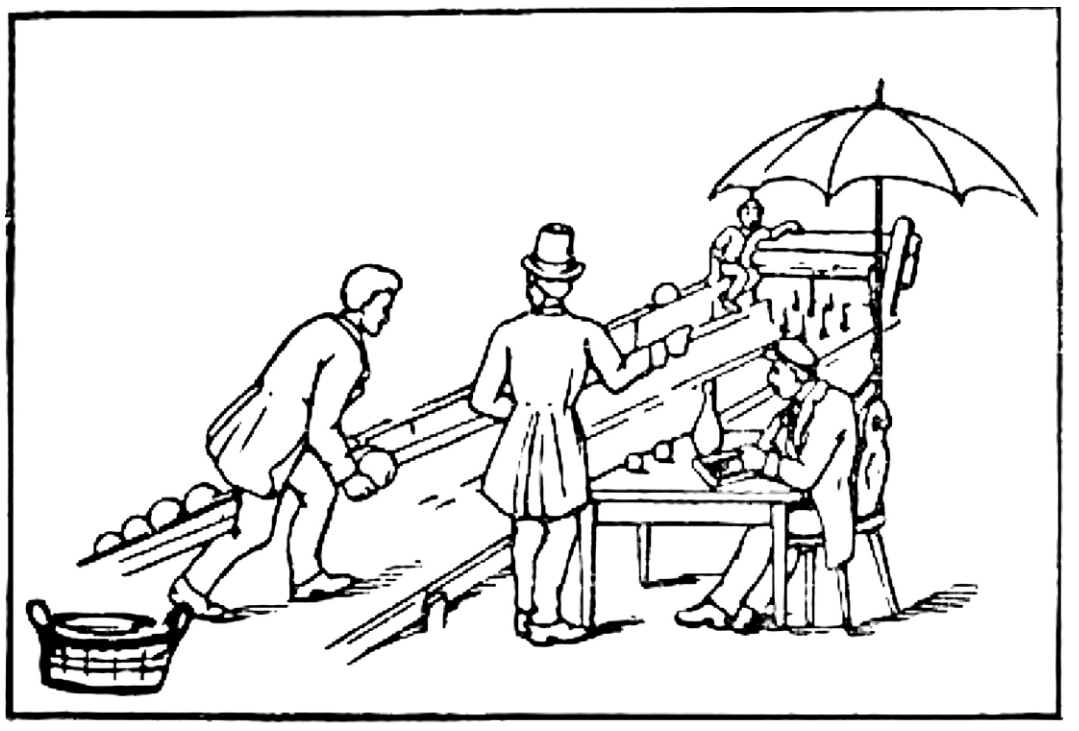
Gaukler, Käs-Martin und Chüechli

Geschichtliches zur Einsiedler Chilbi – von Patrick Schönbächler (Einsiedeln) 2017

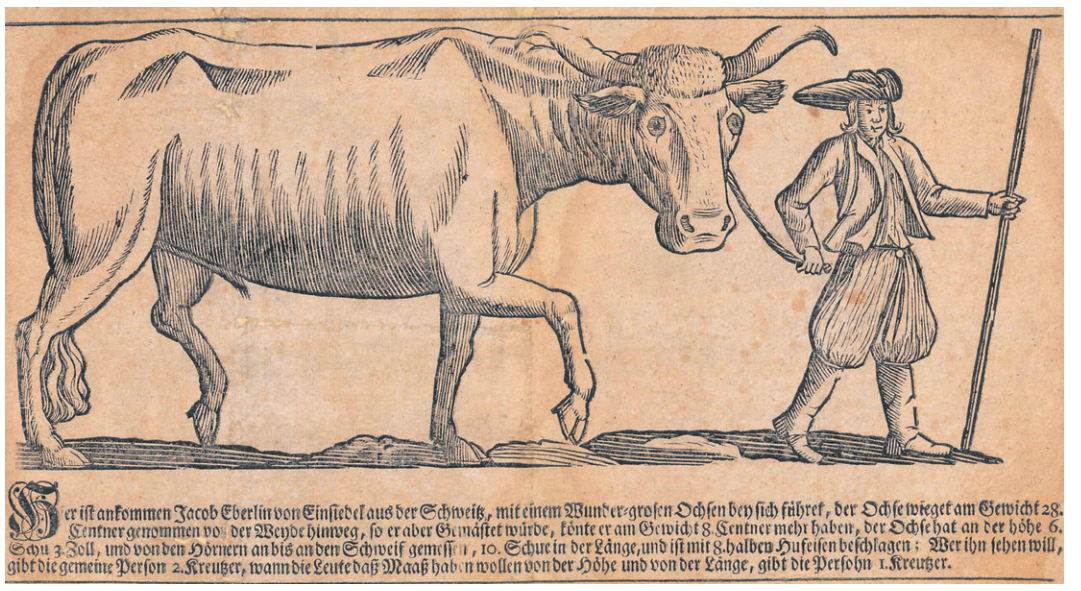
«Während wir dann auch unsere heutige Nummer unter die Presse bringen, umduften bereits die appetitlichsten Küechli- und Kräpfli-Gerüche unsere Offizin (…)», schrieb der damalige Redaktor in sichtlicher Vorfreude auf die anstehende Chilbizeit (Einsiedler Anzeiger vom 30. August 1884).

«Juhu, d'Chilbi isch dou!»

Im EA vom 26. August 2016 wurde über den Ursprung der Einsiedler Chilbi (Jahrmarktunterhaltung, Rummelplatz) berichtet. Diese knüpft terminlich an den Jahr- und Viehmarkt an St. Verena (1. September) an. 1687 wurde das jährlich wiederkehrende Kirchweihfest der neu erstellten Kapelle des Frauenklosters Au auf den Sonntag nach St. Bartholomäus (24. August) festgesetzt und folgte der Verenenmarkt an den darauf folgenden zwei Tagen. Nach der Verordnung des Fürstabtes Nikolaus Imfeld 1779, welche eine solche um 1755 bestätigte, wurden dann sämtliche Kirchweihen in der Pfarrei auf diesen Sonntag gelegt. Der Grundstein für die heutige Chilbi war damit terminlich bestimmt.



Preiskegeln nach einem Inserat im EA um 1880. Neben jeder Bahn war eine mit Wasser gefüllte Stande.



«Er ist angekommen Jacob Eberlin von Einsiedel aus der Schweiz»: Hand-Werbezettel aus dem 18. Jahrhundert.

«Es bestand ein Verlangen»

An Jahrmärkten kam zu allen Zeiten und Gegenden das Volk zusammen, nutzte die aufgebauten Waren- und Krammärkte zum Essen, Trinken und Tanzen und erfreute sich an sonstigen Lustbarkeiten und Schaustellungen. Es bestand – insbesondere im Herbst nach der Ernteeinfuhr – ein Verlangen nach Vergnügungen und Belustigungen.

«Die Kirchweihe hat überall, vorzüglich aber so weit die deutsche Zunge klingt, im Volke tiefe Wurzel geschlagen, und auch in unsern Gegenden war diese jährlich wiederkehrende Kilbi seit urdenklichen Zeiten hoch in Ehren gehalten und ist speziell hier in Einsiedeln mit einem Jahrmarkt verbunden, bei welchem Anlass dann auch Jung und Alt sich der ungetrübtesten Freude und Heiterkeit hinzugeben pflegt.» (EA vom 30. August 1884)

Gaukler, Bärenführer und Musicis

Über die Art der Volksbelustigungen und Freuden an dieser obrigkeitlich definierten Kirchweih und Verenenmarkt gibt es bis zum Erscheinen des EA 1859 praktisch keine näheren Informationen.

Sicher erschienen an Jahrmärkten – nebst Quacksalbern, Scharlatanen und Wahrsagern – seit jeher Gaukler, das heisst Unterhaltungskünstler und Artisten, welche Kunststücke beherrschten und mit diesen die Menschen, meistens auf offenen Plätzen, unterhielten. Es ging um Zauberkunststücke (Tschen- und Becherspieler), Fertigkeiten sportlicher Art (Jonglieren, auf Händen laufen, Seiltänzer usw.), Possenreisser und so weiter. Die Existenz solcher Gaukler hierzulande ist für das 16. Jahrhundert nachgewiesen. Bekannt ist auch der Auftritt von Marionettenspielern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Das 17. bis 19. Jahrhundert war aber vor allem die Zeit der Musikanten, der Moritaten- und Bänkelsänger, welche von Ort zu Ort zogen und von sensationellen Verbrechen und Schandtaten berichteten oder Schauergeschichten vortrugen. Sie waren damals wichtige Nachrichtenkolporteure, welche Ereignisse und Gerüchte, unbelegte Nachrichten und Gesellschaftsklatsch verbreiteten.

Abnormitäten zur Schau gestellt

Regelmässig wurden an Jahrmärkten auch Menschen und Tiere mit Abnormitäten zur Schau gestellt. Es tauchten auch Bärenführer auf und ab dem Ende des 18. Jahrhunderts ganze Wandermenagerien, das heisst Sammlungen lebender exotischer Tiere. Schausteller zogen mit diesen von Ort zu Ort, um sie in Tierbuden gegen Entgelt einem Publikum zu präsentieren. Hierzu zählt das Kamel, das man bei der Belagerung von Wien den Türken abgenommen hatte, und das 1685 seinen Weg auf den Verenenmarkt in Einsiedeln fand und dort zur Schau gestellt wurde.

Dass eine solche allgemeine Jahrmarktunterhaltung auch in Einsiedeln bestand, bestätigte der Bezirksrat in einem Mandat aus dem Jahre 1817. Wegen der damals herrschenden Hungersnot ordnete dieser nämlich an, dass «allen Luft-, Taschen-, Marionetten-, Lotteriespielern, Marktschreiern, fremden Tierführern und gemeinen Musicis bei Strafe und strenger Ahndung verboten sein soll, ihre Spiele zu treiben oder mit selben herumzuziehen».

Vom Tanz und von Tanzverboten

Die Einsiedler tanzten aber am liebsten, insbesondere im Herbst und am Jahr-/Verenenmarkt (Chilbi). Bereits 1567 wurde eine Tanzdiele im damaligen Rathaus erwähnt. Es war das einzige obrigkeitlich bewilligte Lokal dieser Art. Auf den Vierteln wurde mit Zustimmung des Rates im Freien getanzt. Im 17. und 18. Jahrhundert überbordete die Tanzlust aus der Sicht der geistlichen und weltlichen Obrigkeit dermassen, dass diese das Tanzen wiederholt entweder stark oder sogar ganz einschränkte und mit Busse bestrafte.

1720 erging in Einsiedeln die Ordnung, dass während des ganzen Jahres an Sonn- und Feier- sowie Werktagen niemand, weder auf öffentlichem Platz noch in Wirts- oder Privathäusern, tanzen darf. Herrschten keine schwierigen Zeiten (Hunger, Krieg, Naturkatastrophen) wurden Tanztage an der Fasnacht, der Chilbi und an Hochzeiten bewilligt. Dann durfte aber nicht während des vor- und nachmittäglichen Gottesdienstes und am Abend nur bis zur Betglocke getanzt werden. Diese rigide Regelung galt dem Grundsatze nach noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Chilbi, zunächst nur der Kirchweih-Montag, war somit einer der wenigen Tanztage des Jahres. «Jo, jo, jo! Äben äso! Tanze, tanze, tanze; jung und gfryt und lustig sy; Wybervolch und guete Wy.» (Meinrad Lienert).

Kirchweih- und Schützenfeste

Mit Kirchweihfesten Hand in Hand gingen seit jeher auch Schützenfeste. Mindestens ab 1710 wurden an der Chilbi auch hierzulande regelmässig sogenannte Freischiessen abgehalten und hielten die Schützen beim Rat jeweils um die Gabe an. Diese bestand in älterer Zeit aus Tuch, gewöhnlich Samt, zu Hose und Wams, in den Landesfarben der Waldstatt, schwarz und rot, sowie im fürstäbtlichen Gelb und Schwarz. Es wurde aber auch um Käse, Wein und Zinngeschirr geschossen. Die Einsiedler Schützengesellschaft besass Anfang des 19. Jahrhunderts einen mobilen Stand, der an der Chilbi auf dem Brüel aufgestellt werden konnte.

Männer liebten auch das Kegeln

Auf keinem Jahrmarkt fehlte seit der frühen Neuzeit sodann das Kegeln. Im Alten Land Schwyz ist zwar ein erstes Verbot von 1595 bekannt, doch hielt dies nicht vom Kegelspiel ab und wurde ab 1700 salonfähig. Es wurde aber als Vergnügungsspiel – wie das Freischiessen – meistens zeitlich eingeschränkt, teils auch ganz untersagt. Ein sogenanntes Freikegeln um Preise ist in Einsiedeln 1711 nachgewiesen. Man kegelte auf deutschen Bahnen und zwar im Freien, im Dorf auf der «Furren» (vor dem heutigen Marienheim) und vor den «Chüngen» (Paracelsus-Park). Das Kegelschieben, wie es auch genannt wird, und das «Muttelen» (ein Kegelbrettspiel) waren an der Chilbi eine beliebte Unterhaltung der Männer.

Eine lange Tradition haben auch Glücksspiele auf dem Jahrmarkt. Zu den beliebtesten gehörte das Drehspiel. Der Lebkuchenmann oder der Senn bietet ein Stück «Kuchen», «Häle» oder Käs zum «Verdräien» aus. Hierin zeigt sich idealtypisch die Verbindung von bäuerlich geprägtem Markt und mit diesem einher gehender Unterhaltung. Beliebt war bei den Kindern auch das von hiesigen Frauen an der Chilbi durchgeführte Würfelspiel um Süssigkeiten.

Keine Sennenspiele

Volksfeste laden an sich auch immer zu sportlichen Wettkämpfen ein. In Einsiedeln fehlt es aber an Hinweisen, dass solche anlässlich des Jahr- und Verenenmarkts durchgeführt worden wären. Das hängt wohl damit zusammen, dass die Älpler und Sennen sich erst an ihrer sogenannten Sennenchilbi, welche jeweils am Sonntag nach St. Verena stattfand, im Ringen, Schwingen, Klettern, Weit- und Hochsprung, Steinstossen, Juuzen oder Fahnenschwingen massen. Die Sennenchilbi ist spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingegangen. Die genannten Wettkämpfe tauchten an der Einsiedler Chilbi erst auf, als besondere Senn- und Älplerfeste – vom Turnverein organisiert – mit dieser verknüpft wurden (1865, 1895, 1913). Den traditionellen Chilbi-Schwinget in Einsiedeln gibt es erst seit 1932.

Einsiedler als Schausteller

Einsiedler Schausteller Gaukler, Komödianten und andere Unterhaltungskünstler sowie auch Schausteller übten ihre Tätigkeit seit dem Mittelalter im Umherziehen – als «fahrendes Volk» – auf Jahrmärkten oder im Tingeltangel aus.

Auch Einsiedler waren als Schausteller tätig. Zu den ersten Bekannten gehörten Leonhard Fuchs, Martin Schönbächler und Jacob Eberle. Ersterer zog 1743 mit einem «ausserordentlichen grossen Ochsen» (gemästeter Engelweihochsen) umher und bis nach Prag, um diesen zur Schau zu stellen. Martin Schönbächler, genannt «Käs-Martin», zog ebenfalls mit einem grossen, um 100 Gulden erkauften Klosterochsen lange in der Welt umher und liess diesen um Geld sehen. Er starb verarmt 1748 in Ulm. Und auch Jacob Eberle wanderte um 1754 mit einem Ochsen umher, der 28 Zentner wog.

Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts begannen dann die eigentlichen Schausteller als Jahrmarktsbeschicker die übrigen Unterhaltungskünstler zu verdrängen. Die «neuen» Schausteller waren Menschen mit verschiedener Herkunft und Ausbildung. Sie unterschieden sich in ihrer Produktion von den Komödianten mit Tanz, Gesang, Menagerien und sonstigen artistischen Darstellungen und stellten auf Jahrmärkten in einer Mischung aus Unterhaltung, Popularisierung und medizinischer beziehungsweise wissenschaftlicher Untersuchung mannigfache multikulturelle und technische Innovationen vor und machten solche einem breiteren Publikum zugänglich.

Erst im EA vom 25. August 1877 inserierte dann Johann Baptist Kälin, Schreiner zur «Heimat» (heute «Einsiedlerstübli»), als weiterer einheimischer Schausteller: «Noch nie dagewesen! Sonntag, Montag, und Dienstag wird zum erstenmale aufgestellt die neue aufs Beste und Schönste ausstaffirte kälin'sche Reitschule (Caroussel).» Johann Baptist Kälin muss ein sehr engagierter Handwerker und Tüftler gewesen sein, denn 1894 erschien sein «nigelnagelneues Caroussel oder Zringelrum auf dem Brüel mit prächtiger Orgel». Bekannt waren um 1900 auch Marianus Kälin mit seinem «Grand Carousell» («Reitschule») sowie Moritz Kälin (Äsche Ritz) mit seiner kleinen Reitschule auf dem Brüel. Ob all diese mit ihren «Geschäften» auch umhergezogen sind, ist nicht bekannt. Indessen ist anzunehmen, dass sie ihre Karussells und Reitschulen nicht bloss für die Einsiedler Chilbi konstruiert hatten.

1919 erhielt auch eine Frau, die in Einsiedeln aufgewachsene Anna Merz (die Mutter war eine Einsiedler Bürgerin), genannt Marcella d'Ägeri, Inhaberin des «Schweizerischen Löwentheaters», die bezirksrätliche Erlaubnis, an der Chilbi Vorstellungen zu geben.

Nicht als eigentliche Schausteller gelten hingegen Alfred Kälin vom «Schwyzerhüsli», welcher an der Chilbi 1949 zum «Hau ihn hoch, den Lukas» und einem «Miniatur-Herkules» einlud, sowie Josef Kürzi-Kälin (Haus «Gerbe»), der 1951 bis 1954 im EA ebenfalls mit «Achtung! Achtung! Hau ihn hoch, den Lukas» warb.

Drehorgel, Plakate, Handzettel

Wurden an Markttagen von jeder angemeldeten Marktfrau und jedem angemeldeten Kaufmann lauthals Lebensmittel und Waren angepriesen, nutzten das fahrende Volk, die Gaukler und Schausteller, Troubadouren und Strassensänger bereits ab dem 16. Jahrhundert die Möglichkeiten von Bildern und Drucken (gedruckte Handzettel und Plakate) für eine wirksame und schnelle Werbung. Das breite Volk war während langer Zeit noch nicht des Lesens und Schreibens kundig. Ab 1840 tauchten Bilderbögen auf und begann das Bild zum Bestandteil der Darbietung zu werden.

«Anschlagzettel, gewaltige Tafeln und lieblich klingende, alles durchdringende Stentorstimmen der Marktschreier verkündeten all die Merkwürdigkeiten, die Aug und Ohr der Kinderwelt und des schaulustigen Publikums ergötzen sollten», liest man im EA vom 2. September 1865. Gleichzeitig bedienten sich nicht bloss Moritatensänger und Strassenmusikanten, sondern auch Seiltänzer und manche Berufsstände der Werbewirksamkeit der Drehorgel. Das ureigenste Werbemittel der Schaubuden war seit jeher sodann die Parade. «Eine Musikbande mit Trommel und schmetternden Fanfaren und andern harmonischen Klängen verkündeten den Beginn halsbrechender Seiltänzerkünste und fegte jedesmal die Käufer von den Kramladen weg.» (EA vom 2.September 1865). «Auf allen Strassen und Gassen Orgelmänner, harfenspielende Grazien mit verblichenen Taufscheinen, Seiltänzer, welche vom Rathaus nach dem ‹Hirzen› und so weiter liefen und schreckliche Moritaten-Sänger und Sängerinnen.» (EA vom 1. September 1894).

Der Markt- und Chilbiplatz

Der Brüel war und ist ein Platz, auf dem von altersher Volksfeste stattfanden und Theater produziert wurden. Die Jahrmarktunterhaltung (Rummelplatz) wickelte sich auf diesem beziehungsweise dem sogenannten Küngenstück ab und fand nach dem Bau des Alten Schulhauses 1846 zunächst vor demselben statt. Ab 1884 dehnte man den Rummelplatz erstmals teilweise auch hinter das Alte Schulhaus aus und seit 1897 befindet er sich zwischen den beiden Schulhäusern und vor dem Alten Schulhaus.

1886 trug man sich zwar mit dem Gedanken, «diese Budenwelt mit sammt Akrobaten, Künstlern auf dem Seil und dem Ross» wegen Übelständen und der störenden Auswirkungen auf das Wallfahrtsleben auf die obere Langrüti zu verlegen und nur noch den Schützenstand für das Armbrustschiessen und ein Karussell auf dem Brüel zu belassen. Dies versandete jedoch und auch der 1913 gereiften Idee, die Buden auf den Sennhofplatz zu platzieren, war wegen der störenden Auswirkungen auf den Viehverlad kein Erfolg beschieden.

Der Warenmarkt wurde seit dessen Bestehen vor dem Rathaus abgehalten. 1939 wurde er nach der Niederlegung der Pfauenstände und des Malakoffs nordseits ausgedehnt, was den Verkehrsfluss erleichterte, und ab 1960 dann auf dem Adlermättli platziert, wo er sich noch heute befindet. Bereits 1913 sowie dann ab den 1950er-Jahren fanden sich Warenstände (hauptsächlich Geflügel und landwirtschaftliche Produkte) auch beim Bahnhof beziehungsweise auf dem damaligen Spital-/Waisenhaus-/Kinderheimplatz und entwickelten sich später zu einem Landmaschinenmarkt auf dem Sagenplatz, welcher 2016 indessen letztmals stattfand.

Der Viehmarkt war seit jeher auf der Brüelwiese. Erst 1966 wurde er auf den Sennhofplatz verlegt und – mangels Angebot und Nachfrage – per 2016 aufgehoben. 2017 soll der Vieh- und Landmaschinenmarkt bei der «Landi» am Chilbi-Montag wieder auf- respektive fortleben.

Chüechli, Chräpfli, Hafechabis

«Eierröhrli, Chüechli, Chrapfen und Bohnen: Denn ohne diese gibts doch keine rechte Einsiedler-Chilbi!», liest man im EA vom 22. August 1950. Wie an vielen anderen Orten wurde auch in Einsiedeln seit jeher auf die Chilbi hin «geküchelt und gekräpfelt».

Die Hafechabis-Saison folgte eigentlich erst nach der Chilbi und dem Vieh- sowie Schafmarkt (EA vom 1. September 1897). Mindestens seit den 1950er-Jahren ist Hafechabis mit Bohnen und Speck aber auch als typische Chilbi-Mahlzeit gebräuchlich.

Das Magenbrot kannte man hierzulande zunächst nicht und dürfte erst über nordschweizerische und süddeutsche Marktfahrer nach Einsiedeln gebracht worden sein. Es hat sich spätestens seit den 1950er-Jahren ebenfalls eingebürgert.

*

Der Beitrag ist der zweite Teil einer umfassenderen Abhandlung über die Einsiedler Chilbi. Eine erweiterte Fassung dieses Beitrages (mit Verweisen) wird zu einem späteren Zeitpunkt erscheinen, zusammen mit einem dritten Teil, welcher sich der weiteren Entwicklung der Einsiedler Chilbi widmet. Für Fragen, Kritik und Hinweise: patrick@schoenbaechler.ch